

Predigt vom 01.08.2010
9. Sonntag nach Trinitatis,
über Markus 6, 30-34
Pfarrer Dr. Becks

„Und die Apostel kamen bei Jesus zusammen und verkündeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Und er sprach zu ihnen: Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen. Und sie fuhren in einem Boot an eine einsame Stätte für sich allein. Und man sah sie wegfahren, und viele merkten es und liefen aus allen Städten zu Fuß dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor. Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an.“

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilien heute Morgen!

Vor einigen Jahren hat **Herbert Rosendorfer** ein amüsantes Buch mit dem Titel **„Briefe in die chinesische Vergangenheit“** geschrieben. Ein chinesischer Mandarin aus dem 10. Jh. kommt mit Hilfe einer Zeitmaschine in das München unserer Tage und beschreibt einem Freund, was er wahrnimmt: (Zitat)....“Die GROßNASEN (so nennt er uns liebevoll) rennen ständig alle ununterbrochen, selbst wenn es finster ist, kreuz und quer durcheinander, ohne sichtbaren Sinn und Zweck, nur um des DURCHEINANDERRENNENS willen. Um sich das Durcheinanderrennen zu erleichtern – oder um sich die Möglichkeit zu schaffen, noch mehr durcheinander zu rennen – haben sie fahrende Einsenhäuser und rasende A-Tao-Wagen erfunden. Wäre man etwas weniger aufgeklärt, als wir es sind, würde man an Besessenheit oder dämonisches Getriebensein denken. Die Großnasen nennen es Fortschritt und schreiten fort von allem. Sie schreiten fort, vor allem von sich selbst.

Warum? – Wohl nur, weil es ihnen **nicht** gefällt, bei sich selber zu sein; weil sie sich selbst als widerwärtig empfinden. Aber was für ein Unsinn, von sich selber fortzuschreiten, denn sie ändern ja nur ihre Umgebung, nicht sich selber. Und das scheint mir der Kernpunkt zu sein: Die Großnasen sind weder in der Lage noch willens, sich selber zu vervollkommen. Sie experimentieren lieber mit ihrer Welt herum und sind ständig damit befasst, Veränderungen vorzunehmen. So ist es nur folgerichtig, dass bei ihnen einer, der sich zum Zwecke der Betrachtung, der Kontemplation, der Ruhe und Selbstvervollkommnung von der Masse zurückzieht, als Versager und Verlierer gilt.....“

Liebe Gemeinde! Ich erinnerte mich wieder an dieses Buch, als ich noch vor einigen Tagen mit meiner Familie in Schottland war, in den Grampians, in den Highlands zwischen Inverness und Armadale, da, wo es wirklich ganz einsam ist. Wo die Nachbarn meistens 7-10 km voneinander entfernt wohnen und dazwischen unglaublich schöne und vom Menschen völlig unberührte Landschaften liegen. An einem Abend, sehr spät, stand ich mit meinen beiden großen Kindern auf einer dieser Anhöhen und wir schauten auf diese schweigende und eigentlich so kahle Landschaft.

Es war Vollmond und mit einmal so still, dass wir alle drei wie verzaubert waren. Wir standen auch nicht dicht beisammen, sondern jeder war für sich versunken in dieser unglaublichen Stille, die man hören konnte. Lange haben wir dort gestanden, wie unbeweglich, entschleunigt, wohltuend, unfassbar getröstet.

Wir haben alle so viel aufreibende Hast, so viele Verpflichtungen, so viele Forderungen. Ob wir nun jung oder alt sind, diese Art von Umgebung und Lebensstil macht was mit uns. Wir können uns dem nicht entziehen. Wir werden oft nur noch gelebt und kommen nicht mehr zu uns selber und zu unserer Bestimmung. Wir kommen vor lauter Außendruck nicht dazu, unseren Atem zu hören. Viele spüren diese Leere in sich sehr wohl, auch diese Haltlosigkeit, die Unsicherheit, auch die tägliche Überforderung in den unübersehbaren Möglichkeiten unserer Wohlstandswelt, die für mich richtige Wahl zu treffen, damit ich ein erfülltes und möglichst glückliches Leben habe. Und durch diese innere Verzweiflung suchen viele eben Schutz und Geborgenheit in der Masse. Umso mehr Menschen mit sich selber überfordert sind, suchen sie Halt und Orientierung in der Gruppe, in der Mehrheitsmeinung. Oft wird das aber nur noch ein Rauschen und man verliert sich selbst ganz und gar. Man hat nicht mehr die Kraft und den Mut, sich mit den Fragen seines Lebens auseinander zu setzen und lässt sich einfach von den anderen mitschleifen. Das Eintauchen des Einzelnen in das lärmende Geräusch der Masse ist also eher eine Hilflosigkeit, eine Sehnsucht nach Erfüllung. Aber leider hilft diese Berauschung, diese Betäubung eben nicht dauerhaft dem Lebenssinn, sondern betrügt ihn, betäubt ihn nur. Jesus möchte, dass wir uns selbst begegnen und sagt darum: **„Geht allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig!“** Denn er weiß, dass etwas Wahres sich nur formen kann in den Stunden, da wir bei uns selber sind und im Alleinsein mit uns selber nahe bei Gott. Er weiß, dass wir uns gerade durch den Pulk, durch den Rausch der Masse vom brennenden Kern unserer Seele ablenken lassen. Das Wort „Einsamkeit“, das von Jesus hier benutzt wird, ist im Griechischen gleichbedeutend mit dem Wort **„Wüste“**. Schon die alten Propheten sahen ihre Leute im Kulturland derartig überreizt und überfüttert, dass sie gerade die Wüste immer wieder als Hoffnungsort verkündigten.

Liebe Gemeinde! Natürlich haben wir vor diesen Augenblicken der Leere große Ängste. Wir misstrauen den Gefühlen, die hochkommen, wenn wir mit uns selbst konfrontiert werden. Wir haben Angst vor Gedanken, die von den gewohnten Bahnen abweichen und uns zu Außenseitern machen könnten. Aber dennoch: Bewusst wahrgenommen kann nur auf diesen Inseln der Leere alles noch einmal neu beginnen. Ein Bewusstsein dafür kann wachsen, wie wenig selbstverständlich unser Dasein ist und welch ein unerhörtes Geschenk und Glück darin liegt, dass es uns gibt. Man kann nur hier sich als einzigartig erleben und spüren, dass es eine Bestimmung für mein Leben gibt, die ich nicht selber kreieren oder herstellen muss, sondern die ganz tiefgreifend und mächtig mein Dasein hält. Eine Liebe, die trägt und die ich nicht verdienen muss.

Liebe Gemeinde! Liebe Tauffamilien! Nun will ich – auch nach diesen schlimmen Erfahrungen der vergangenen Woche – damit nicht sagen, dass man nur noch in der Einsamkeit leben soll und es überhaupt keine Großveranstaltungen mehr geben darf. Das wäre hysterisch. Aber unser Leben sollte sich wieder mehr gestalten in einem harmonischen Schwingen zwischen Abgrenzung und Verschmelzung, zwischen Eigenständigkeit und Gemeinschaft, zwischen Stille und Sprache, zwischen Einkehr und Mitteilung, zwischen bei-sich-selber-sein und Zuwendung. Wir leben im Augenblick in einer Zeit, wo es zu extrem in die eine Richtung geht. Der Einzelne wird – auch durch die Medien – von Masse zu Masse regelrecht hinbewegt: Dem Public-Viewing beim Fußball folgt schnell der Millionen-Event auf der Autobahn und selbst mancher Urlaub führt Menschen kommerziell in Massenströmen zusammen. Die Rheinische Post hat noch am vergangenen Samstag, am Tage des Unglücks groß von „der Lust des Menschen an der Masse“ vollmundig getitelt (Griechische Theater!!) Es muss aber auch vom Frust die Rede sein dürfen, wie wir jetzt wissen.

Der Bamberger Soziologe Gerhard Schulze warnt zu Recht davor, dass wir uns in einen **„Ereignis-Autismus“** hineinmanövrieren lassen und am Ende der totalen Beeinflussung ausgeliefert sind. Denken Sie mal an Ihren Tagesablauf: Wie viele Viertelstunden, leergelassene Zeitfetzen gibt es, mit denen Sie auf den ersten Blick nichts anfangen können? Wir müssen die gar nicht mit effektiven Ereignissen füllen, sondern daraus ganz wesentliche Augenblicke machen, in denen wir uns fragen, warum wir jetzt dies oder eben jenes tun, was unser Leben für einen Sinn hat und ob wir überhaupt noch selber dahinter stehen. Nun kann man einwenden, dass wir durch so eine Lebenshaltung an Erfolg und Leistungsfähigkeit einbüßen könnten. Aber wenn das ICH zu Gott will, muss es immer etwas verlieren! Jesus schaut auf die Masse der Menschen, die ihn auch wieder bedrängt. Die Masse jammert ihn, steht in der Bibel Denn er sah sie wie „Schafe, die keinen Hirten mehr haben. Menschen, die keine gemeinsame Mitte, keine Ausrichtung, keine verbindende Orientierung mehr besitzen, laufen sich hilflos nach und bedrängen und verirren sich am Ende. Der Pulk wird zum berausenden Selbstzweck und Sinn. Aber Jesus verurteilt das nicht, sondern will ihnen heraushelfen, ihnen beistehen. Darum hält er gerade da eine so lange Predigt. Er muss ihnen klarmachen, ihnen die Augen öffnen, worum es geht. Er möchte, dass sie wieder ihr Gleichgewicht finden zwischen Nähe und Distanz, damit sie zu Inseln ihrer Ruhe und Zurückgezogenheit finden. Er möchte, dass sie zu sich selbst finden und damit zu Gott. Denn Selbsterkenntnis ist die Voraussetzung für Gotteserkenntnis sagt Johannes Calvin.

Liebe Tauffamilien, liebe Eltern, Paten, Großeltern und Verwandte!

Wenn Sie heute für die kommenden Jahre mit Ihren Kindern vielleicht nur zwei kleine Aspekte mit nach Hause, mit auf den Weg nehmen: Das Erste ist: Lassen Sie gerade bei den Kindern ungenutzte Zeiten zu!

Lassen Sie gerade bei den Kindern ungenutzte Zeiten zu! Es muss nicht alles angefüllt sein mit Happenings, mit Ereignissen, mit immer neuen Animationen. Kinder müssen auch nicht von Wettkampf zu Wettkampf, von Klavierstunde zu Klavierstunde geschoben werden. Kinder müssen die Leichtigkeit des Seins spüren dürfen. Sie müssen zwecklose Dinge tun dürfen, die voll Segen sind. Sie müssen auch schweigen, stille sein und nichts tun dürfen. Seelisch gesehen verpassen sie dabei nichts. Übrigens: Meine feste Überzeugung ist: Sie werden nicht dümmer und auch nicht klüger durch pädagogischen Aktionismus. Und das Zweite hängt genau damit zusammen: Geben Sie den Kindern die Chance, sich selbst echt zu erfahren, sich zu begreifen. Haben Sie keine Angst davor, dass einem Kind das Alleinsein schaden könnte. Wenn es ein gutes und ausgewogenes Wechseln ist, dann ist gerade in diesen stillen und zurückgezogenen Momenten die Öffnung eines Menschen für den Glauben, für die Religion, für das Gebet am Größten. Verbauen Sie Ihren Kindern niemals dieses Heil der Seele, das wir alle so dringend nötig haben. Einsamkeit ist nichts bedrohliches, sondern zu seiner Zeit etwas Nötiges und Heilsames für den Menschen. So wie es **Clemens Brentano** einmal in seinem großen und bekannten Gedicht gesagt hat, mit dem ich jetzt schließen möchte:

Einsamkeit, du stummer Brunnen
Heil'ge Mutter tiefer Quellen
Zauberspiegel innrer Sonnen,
Die in Tönen überswellen:
Seit ich durft in deine Wonnen
Das betörte Leben stellen,
Seit du ganz mich überronnen
Mit den dunklen Wunderwellen,
Hab zu funkeln ich begonnen.
Und nun klingen all die hellen
Sternensphären meiner Seele,
Deren Takt ein Gott mir zähle.
Alle Sonnen meines Herzens,
Die Planeten meiner Lust,
Die Kometen meines Schmerzens
Tönen laut in meiner Brust.
In dem Monde meiner Wehmut
Alles Glanzes unbewusst
Muss ich singen und in Demut
Vor den Schätzen meines Innern
Vor der Armut meines Lebens
Vor den Gipfeln meines Strebens,
Ew'ger Gott! mich dein erinnern.
Alles andre ist vergebens.